

VII. Der Verf. verweist auf sein Werk „sulla natura dei fenomeni psichici“ und spricht sich schliesslich dahin aus, dass die Theorie HAMILTON's, obwohl sie eine metaphysische zu sein scheine, mehr Wahrheit enthalte, als die Theorien von CARPENTER, ST. MILL und RIBOT.

„Das psychische Phänomen ist durchaus ähnlich allen anderen natürlichen Erscheinungen, die erkennbar werden, nachdem sie ihren Entwicklungsproceß vollendet haben.“ „Es giebt keinen psychologischen Dualismus, . . . es giebt nur ein Phänomen, einzig in seiner Wesenheit, welches sich durch Phasen hindurch und ausschliesslich durch physiologische Prozesse entwickelt und das sich, wenn es in seiner Entwicklung vollendet ist, als bewusste Thatsache offenbart. F. KIESOW (Turin).

MARY WH. CALKINS. **Short Studies in Memory and in Association from the Wellesley College Laboratory.** *Psych. Rev.* 5 (5), 451—462. 1898.

Ebenso wie KIRKPATRICK in älteren Versuchen fand auch die Verfasserin, dass die Namen gezeigter Bilder (von einfachen Gegenständen) besser behalten werden als gesehene Wörter und diese im Allgemeinen besser als gehörte. Der Vorzug ist grösser für das nach 2 Tagen als für das unmittelbar Behaltene, er vermindert sich und schwindet zum Theil, wenn man die richtige Ordnung des Behaltene berücksichtig. Die individuellen Differenzen sind deutlich und stark, doch bleiben die Resultate annähernd dieselben, wenn man die Zahl der Fälle und wenn man die Zahl der Individuen berücksichtigt. Die Versuchspersonen waren 50 Studentinnen von Wellesley-College.

Die Häufigkeit, in der zwischen scheinbar ganz heterogenen Concretis (zum Theil gehörten, zum Theil gesehenen Wörtern, zum Theil Bildern) irgend eine innere Verbindung hergestellt wurde, betrug ca. 30% der möglichen Fälle (638 Fälle bei 50 Personen) — 9 Personen vollzogen solche Verbindungen niemals.

Die Häufigkeit, in der die erste auftauchende Association aus der Kindheit stammte, war in den Versuchen der Verfasserin etwas geringer als bei GALTON (14,7% der Versuche an Studentinnen, 33,4% der Versuche an älteren Personen, gegen 39% von GALTON's Versuchen an sich selbst), obgleich die gegebenen Wörter zum Theil geradezu zu Kindheitserinnerungen herausforderten.

Die Versuche sind Uebungen mit Anfängern entnommen, die Verarbeitung der Versuche wurde zu weiteren Uebungen benutzt. Ich erwähne dies, weil es dem Psychologie Lehrenden eine interessante Anregung giebt.

J. COHN (Freiburg i. B.).

P. MALAPERT. **La perception de la ressemblance.** *Revue philos.* 45 (1), 61—75. 1898.

Drei Hauptrichtungen haben laut Verf. die Erklärungsversuche hinsichtlich der Vorstellung der Aehnlichkeit genommen: einerseits erblickte man in der Auffassung der Aehnlichkeit das Resultat einer reinen Verstandesthätigkeit ohne jedes sinnliche oder Vorstellungselement, andererseits hielt man die Aehnlichkeitsauffassung für eine unmittelbare Erscheinung des Bewusstseins, wobei nur die Meinungen darüber auseinandergingen,